

9 Unsere Mundart: Mänschen
zwischen Herr, Mosiö und
Meeschter

Abreißkalender.

Es ging hier schon die Rede von dem Mänschen
stum unserer Mundart. Eine dieser Abstufungen,
die sich im Volk eingebürgert hat, ist Ihnen im täg-
lichen Verkehr sicher schon aufgefallen. Sie entspringt
der Abneigung des Durchschnittsluxemburgers, das
Wort „Herr“ in der Anrede zu gebrauchen.
Angenommen, Sie heißen Müller. Das kann vor-
kommen. Sie begegnen einem Landsmann, den Sie
kennen und den Sie kennen, mit dem Sie aber in
keinerlei gesellschaftlicher, geschäftlicher oder hierarchi-
scher Beziehung stehen. Er wird nicht sagen: Guten
Tag, Müller, auch nicht: Guten Tag, Herr Müller.
Sondern: Guten Tag, wie geht's, Mosiö Müller?
Mosiö ist die Mance zwischen Müller und Herr
Müller. Sie eröffnet einen merkwürdigen Einblick in
die Volkspsyche.

Herr ist etwas, das uns im täglichen Verkehr
geniert, wie ein Stehfragen. Sagt man zu einem:
Herr Müller, so will man damit einen respektvollen
Abstand markieren oder sich mit ihm zusammen auf
ein höheres gesellschaftliches Niveau heben. Der Herr
Müller ist die Respektsperson, der Chef, der Mächtigere,
von dem man etwas zu erwarten haben könnte, dem
man sich freiwillig unterordnen will, es sei denn, wie
gesagt, daß man ihn aus dem Bewußtsein einer gesell-
schaftlichen Solidarität heraus Herr nennt, um
Niveau zu gewinnen.

Die Demokratie hat aus dem Wortschatz ihrer
Umgangsformen das Wort Herr sozusagen gestrichen.
Der gemeine Mann sagt nicht gerne zu jemand Herr,
wenn es nicht der Herr Pastor ist. Er hat dazu aus
seinem Wirkungskreis eine andre Bezeichnung her-
übergenommen. Er sagt Meister. Sie stehen zum Bei-
spiel auf der Plattform einer Elektrischen, Ihr Nach-
bar ist ein Maurer oder Klempnergeselle. Er fragt
Sie, was die Uhr ist. Er wird nicht sagen: Woill
Uuer aß et, Her? sondern: Woill Uuer hu mer.
Meeschter? Er kennt Sie nicht, er sieht Ihnen an,
daß Sie nicht zu seiner gesellschaftlichen Schicht
gehören, und er erkennt dies an, aber er macht Sie
nicht zum Herrn, sondern reißt Sie in die Rang-
ordnung der Arbeit ein und nennt Sie Meister. Der
Meister ist ihm auch der Höhere; aber nur der primus
inter pares. Der Meister arbeitet mit ihm auf der-
selben Leiter, aber auf einer höheren Sprosse, er
redet mit ihm vom Bau, er trinkt mit ihm sein Bier;
wenn er Meister sagt, so stellt er eine sympathische
Beziehung her. Sagt er aber Herr, so zieht er zwischen
sich und Ihnen einen Graben, die Gemeinschaft hat
aufgehört.

„Herr“ wird in der Demokratie sozusagen nur noch
ironisch gebraucht. Es ist eine Parodie auf die ver-
meintliche Exklusivität der oberen Zehntausend. Wenn
in einem Dorfwirtshaus ein Ankömmling mit den
Worten begrüßt wird: Aha, hier kommt der Herr
Kandel, so will man nicht den Kandel uzgen, sondern
die Herren oder die, die es sein wollen.

Und da also der Herr in Verfall gekommen ist,
hilft man sich mit Mosiö. Guten Tag, Mosiö Müller
— da liegt drin: Wir kennen uns nicht so genau, daß
ich Sie einfach Müller nennen, also bei Ihnen mit der
Tür ins Haus fallen möchte, ohne durch den Vorhof
der Höflichkeit zu gehen. Aber ich erkenne Sie auch
nicht als „Herr“ an, so feierlich sind Sie nicht, ich
will Sie nicht so weit von mir wegrücken, daß zwischen
uns keine gemüthliche Rede Platz greifen könnte.
Darum nenne ich Sie Mosiö. Ein wenig auch deshalb,
weil dadurch in unsern Verkehr ein Schuß der be-
rühmten französischen Höflichkeit hineinkommt. Wir
wollen uns doch nichts vormachen, nicht wahr.

Und so ist das kleine Wort Mosiö gewissermaßen
ein Exponent unserer Volkseele, ein Mittel, uns in
Gedanken gegenseitig auf den Bauch zu schlagen, ohne
dabei allzu vertraulich oder gar unhöflich zu werden.

Freud: 25. 11. 1926